Abend-Ausgabe.

Bezugspreis
für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei zweimaliger Bestellung 2,75 M., durch die Post 3 M., zweimonatlich 2 M., einmonatlich 1 M., ohne Bestellgeld. Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen.
Nr. 6308 des amtl. Zeit.-Verz.

Für die Redaktion verantwortlich Dr. Ewald Schulze in Halle.

[Fernsprechverbindung Nr. 176.]

Saale-Zeitung.

Zweiunddreißigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die Spaltenzeile oder deren Raum mit 20 Pfg., solche aus Halle mit 15 Pf. berechnet und in der Expedition, von unsern Annahmestellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen. Reklamen die Zeile 60 Pf.
Erscheint wöchentlich zweimal; Sonntags und Montags einmal, sonst zweimal täglich.

[Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nicht gestattet.]

Nr. 430. Halle a. d. Saale, Mittwoch den 14. September **1898.**

Die Lage in Oesterreich-Ungarn.

Es wäre menschlich begreiflich, wenn die Ermordung der Kaiserin Elisabeth auch gewisse politische Wirkungen insofern ausübte, als die inneren Kämpfe im Nachbarreiche unter den tragischen Schauern dieses entsetzlichen Ereignisses wenigstens vorübergehend gemildert werden. Der österreichische Reichsrath tritt zu Ende dieses Monats zusammen, und noch einmal wird die Frage, ob der Ausgleich mit Ungarn auf dem geordneten Wege der parlamentarischen Mitwirkung zustande kommen kann, vom Ministerium Thun an diese zerklüftete Volksvertretung gestellt werden. Man hat damit zu rechnen, daß die Regierung Gefühlstöne anschlagen wird, von denen sie erwarten kann, daß sie in den Empfindungen der Bevölkerung eine starke Resonanz haben werden. Es ist möglich, daß den Deutschen der Widerstand gegen die Ausgleichspolitik des Grafen Thun unter solchen Umständen in nicht vorherzusehendem Maße erschwert wird. Es ist dies um so eher möglich, je sicherer es wohl ist, daß die Mehrheit, die Tschechen, Polen und Klerikalen, die ihr so plötzlich zur Verfügung gestellten Mittel, auf die allgemeinen Stimmungen auch im deutschen Lager hinüberzuwirken, unter Betonung ihrer unerschütterlichen Loyalität, reichlich benutzen wird. Die Lage der Deutschen ist überhaupt nicht so günstig, wie noch vor verhältnißmäßig kurzer Zeit. Das unsinnige Wüthen der verblendeten Schönerergruppe hat es dahin gebracht, daß die verheißungsvollen Ansätze zu einer Verständigung mit dem besonneneren Theile des Klerikalismus wieder verschwunden sind. Es war keineswegs ausgeschlossen, einen Flügel der Klerikalen von der Mehrheit abzuziehen und der gemeinsamen deutschen Sache zuzuführen. Da kam plötzlich Herr Karl Wolf und rempelte den Fürstbischof von Trient so gröblich an, daß aus der schon angebahnten Verständigung zwischen den klerikalen Tirolern und den deutschen Oppositionsparteien nichts mehr werden konnte.

Immerhin hält indessen die deutsche Minderheit fest zusammen, wenigstens in der berechtigten Negation gegenüber der herrschenden Politik. Ob sie auch dann zusammenhalten würde, wenn sich die Aussicht auf einen annehmbaren Friedensschluß eröffnete, ist mehr als zweifelhaft, und wahrscheinlich würde in solchem Falle die Schönerer-Gruppe den Krieg im deutschen Lager selbst entfesseln. Aber der Starrsinn der Tschechen und die Unfähigkeit der Regierung sorgen gemeinsam dafür, daß das Deutschthum zunächst und vermuthlich noch auf lange hinaus mit dieser Friedensfrage verschont bleibt. Gerade die jetzt sich zur Entscheidung zuspitzende Aktion zeigt, daß es dem Grafen Thun gar nicht in den Sinn kommt, die Wiedergewinnung der Deutschen in seine politische Rechnung einzustellen. Die mit dem Ministerpräsidenten Banffy gepflogenen Verhandlungen haben zu ihrer Voraussetzung wie zugleich zu ihrer beinahe sicheren Folge einen Zustand der österreichischen Verhältnisse, der bezeichnet wird durch die thatsächliche Aktionsunfähigkeit des Reichsraths.

Baron Banffy hat ein weiteres Ausgleichsprovisorium nicht zugestehen wollen, ohne daß zuvor der Scheinversuch einer Rekonstruktion des parlamentarischen Apparats in Oesterreich gemacht wurde. Nach § 14 der österreichischen Verfassung hat die österreichische Regierung das Nothverordnungsrecht, wenn sich die Unmöglichkeit herausstellt, die Zustimmung des Reichsraths zu abgeschlossenen Staatsverträgen zu erhalten. Somit muß also, der Form nach, versucht werden, den Reichsrath in Thätigkeit zu setzen, und wenn das jetzt, wie es nicht unwahrscheinlich ist, mißlingt, so haben die ungarischen Staatsmänner einen Ausgleich, wie er ihnen paßt, doch durchgesetzt. Sollte es aber unter den Nachwirkungen des furchtbaren Verhängnisses, das über das Kaiserhaus hereingebrochen ist, immmehr doch möglich werden, den Reichsrath zu Beschlüssen über den vereinbarten Ausgleich zu bringen, dann wird das den Ungarn selbstverständlich nur um so willkommener sein. Die entscheidende Frage ist immer, ob die Deutschen die frühere Obstruktionspolitik wieder aufnehmen und durchführen können. Vermögen sie das nicht, vielleicht weil die beherrschende Stimmung im Lande wie im Parlamente durch den Tod der Kaiserin zu Gunsten der Versöhnung beeinflußt wird, so ist die Bewilligung des Ausgleichs durch die Reichsrathsmehrheit nicht zweifelhaft. Denn eine der Bedingungen, unter denen Graf Badeni den Tschechen das überaus kostbare Geschenk der Sprachenverordnung machte, war ja, daß die Tschechen den Ausgleich mit Ungarn auf der im wesentlichen unveränderten Grundlage des letzten zehnjährigen Abkommens guthießen. Ohne das Zugeständniß der Sprachenverordnung würden die Tschechen als kluge Rechner dieselbe Opposition gegen die Quotenvertheilung, die ein schier unerträgliches Unrecht zu Lasten der österreichischen Reichshälfte bedeutet, getrieben haben, wie es die Deutschen thun. Ja, die geheime Abneigung der Tschechen gegen den Ausgleich mag vielleicht dazu beitragen, daß ihnen die deutsche Obstruktion gar nicht seinmal so unwillkommen ist. Denn an der parlamentarischen Bewilligung des Ausgleichsprovisoriums liegt ihnen so viel nicht, und sie überlassen dem Ministerium Thun die Verantwortung für dieses Abkommen herzlich gern. Andererseits schadet ihnen die Lahmlegung der parlamentarischen Maschinerie keineswegs; denn die Sprachenverordnung für Böhmen bleibt so am ehesten in Geltung, während jeder Versuch der Regierung, sich vielleicht doch noch mit den Deutschen über die Abgrenzung der Sprachgebiete zu verständigen, den tschechischen Besitzstand unvermeidlich antasten oder doch zeitweise bedrohen müßte.

Ob mit dem Reichsrath, ob ohne oder gegen ihn, jedenfalls wird das Ausgleichsprovisorium jetzt also perfekt werden, d. h. Ungarn zahlt eine etwas erhöhte Quote und bekommt dafür wichtige Zugeständnisse in der Banfrage und in der Vertheilung der Verzehrungssteuer. So scheint der Zusammenhalt der beiden Reichshälften einstweilen nothdürftig gewahrt, aber die inneren Kämpfe werden voraussichtlich nicht nur nicht nachlassen, sondern jetzt erst recht mit voller Schärfe einsetzen, nicht blos in Oesterreich, sondern auch in Ungarn, wo Baron Banffy mit der leidenschaftlichen Opposition derjenigen Parteien rechnen muß, die das Reich der Stefanskrone nicht schnell genug aus dem gemeinsamen Verbande herausgelöst sehen können. Was Oesterreich anlangt, so werden die gehäuften Uebel, die mit immer schnellerer Zersetzungsgewalt wirken, durch den Ausgang der bevorstehenden Reichsrathscampagne, welches er auch sein möge, kaum in ihrer bösartigen Natur verändert werden. Jeder gegen jeden, die Regierung unfruchtbar und innerlich schwach trotz gelegentlicher Anwendung brutaler Machtmittel, der Staatsgedanke bei den meisten Nationalitäten vollkommen verflüchtigt und bei den Deutschen auch schon in erschreckendem Schwinden, das ist das gegenwärtige Oesterreich, so sieht es dort aus, und auch die vertrauensvollsten Beobachter wissen kein Mittel, dieses Chaos zu schlichten.

Deutsches Reich.

Aerzte und Ortskrankenkassen.

In ihrem Streite mit der Ortskrankenkasse sind die Aerzte in Remscheid unterlegen. Der Vorstand der Kasse hat sieben Aerzte gefunden, die sich bereit erklärt haben, gegen ein Jahresgehalt von 6000 Mark und unter der Bedingung, keine Privatpraxis ausznüben, in die Dienste der Kasse zu treten. Dagegen kann nach dem Gesetze kein Einwand erhoben werden, die remscheider Aerzte sehen sich der Kassenpraxis beraubt und auf ihre sonstige Praxis angewiesen. Da in Remscheid auch die Familienangehörigen der Kassenmitglieder von den Kassenärzten auf Kosten der Kasse behandelt werden, so ist fast die Hälfte der Bevölkerung der Stadt auf die Kassenärzte angewiesen, die Einbuße für die bisherigen Kassenärzte also sehr erheblich. Hätten die Aerzte nicht ohne weiteres ihre Stellungen niedergelegt, so wäre vielleicht noch ein Ausgleich möglich gewesen; wenigstens berief sich der Vorstand der Kasse in einer Konferenz, zu der die Verwaltungsbehörden eingeladen hatten, darauf, daß er im Interesse der kranken Kassenangehörigen schnell habe handeln müssen; hätten die Aerzte nicht ohne weiteres die Kassenpraxis aufgegeben, so wäre er, der Vorstand, zu Verhandlungen geneigt gewesen. In Barmen war im vorigen Jahre gleichfalls ein Streit zwischen der Ortskrankenkasse und den Aerzten ausgebrochen; letztere legten aber nicht ohne weiteres ihre Stellungen nieder, sondern zeigten an, daß sie von einem bestimmten, allerdings nahe bevorstehenden Tage an die Kassenmitglieder nicht mehr für Rechnung der Kasse behandeln würden. Dort kam dann schließlich noch unter dem Einflusse der staatlichen und städtischen Behörden eine Vereinbarung zustande, nach der ein den Wünschen der Aerzte entsprechender Vertrag auf drei Jahre abgeschlossen wurde. Auch in Barmen hatte der Kassenvorstand Vorsorge getroffen zur Erlangung von Aerzten, die sich ihm gegen ein festes Jahresgehalt zur Verfügung stellten. Als die Verständigung mit den bisherigen Kassenärzten erzielt war, konnten die Abmachungen mit jenen nicht aufrecht erhalten werden. Die Folge davon war die Nothwendigkeit, mit den neu engagirten Aerzten wegen Aufhebung der mit ihnen getroffenen Abmachungen in Verhandlungen zu treten. Darüber erfährt man einiges aus dem Berichte der „Barmer Ztg." über eine Generalversammlung der Allgemeinen Ortskrankenkasse, und da dieser einige ganz eigenartige Streiflichter auf die unter der Herrschaft des Krankenkassengesetzes entstandenen Verhältnisse fallen läßt, so entnehmen wir ihm folgende Einzelheiten:

Der Vorsitzende, Herr W. Grube, berichtete, infolge des jüngsten Aerzteausstandes seien noch zwei auswärtige Aerzte unter den bekannten Bedingungen (4000 M. Fixum) engagirt worden, die ihre Praxis in hiesiger Stadt noch nicht angetreten haben und durch den Vorstand bisher von ihrer Uebersiedelung nach hierher abgehalten wurden. Beide Herren verlangten, bis sich endlich ein zweifstiziger aus ihnen gestaltet hat. Das nennen die Leute dann eine Verlobung.

Viele Herren sitzen dicht am Wasser auf Holzschemeln. Sie machen sich ein Vergnügen daraus, die sich zertheilenden Wellen unter sich fortschießen zu lassen. Sie heben dann allemal lachend die Beine empor, was sich sehr drollig ausnimmt, besonders in den Augen des jüngeren weiblichen Geschlechts, das kichernd zuschaut. Die Schemel sinken dabei tiefer und tiefer in den feuchten Sand ein. Endlich so tief, daß die Herren flüchten müssen, wobei sie zugleich dabei von dem zischenden Wasser noch einen Denkzettel bekommen.

Einige rücken mit ihren Stühlen auf die Buhnen hinaus. Buhnen sind jene Steinbollwerke, die zum Schutz des Strandes in die See hinausgebaut sind. Massive Dämme, ein paar Meter breit, etwa fünfzehn Meter lang. An ihnen brechen sich die Wogen besonders stark und schön. An ihnen saugen sich mit Vorliebe die Seesterne fest, bis sie von Kindern gefunden und heimgetragen werden.

Den Abschluß des Westerländer Strandes nach Norden zu bildet das Herrenbad, nach Süden das Damenbad. Das Damenbad darf von Herren nicht betreten werden, den Damen ist der Zutritt zum Herrenbad jederzeit gestattet. Neulich war ich einmal so kühn, die Grenze zu überschreiten und ganz harmlos bis ziemlich an den Strand der Damen heranzuprominiren, um fröhliche Studien zu machen. Ich wurde mit Eklat, moralischer Entrüstung und hagelnden Donnerwettern entfernt. Als ich dann einmal am Herrenbadestrand von meiner Kabine aus, nur mit einer rothen Badehose bekleidet, zu den Wellen hinab stieg, auf daß sie mich labend umfingen — siehe, da standen zwei bloude Backfische ein paar Schritte neben mir und sahen mir lachend zu, und der eine — ein kleiner berliner Stroloch, mit dem ich Freundschaft geschlossen habe — rief ganz laut:

„Hurrah! jetzt habe ich Herrn B. auch nackend gesehen! Hurrah!"

Kein Mensch aber wehrte ihnen. Alles amüsirte sich köstlich und — was sollte ich thun? — ich amüsirte mich köstlich mit.

Die Männer sind halt das galante und tolerante Geschlecht. Sie sind frei von aller Priderie und Bedenklichkeit. Sie lassen die Weiblein zu sich kommen und wehren ihnen nicht. Hurrah die Männer! — — —

H. B.

[Nachdruck verboten.]

An der Nordsee.

Bilder von Westerland-Sylt.

I.

Der Westerländer Strand gewährt ein buntes, immer belebtes Bild. Er ist breit und von hohen, zerklüfteten Dünen begrenzt, die sich nach der Innenseite der Insel zu sanft, wie grüne Matten, niedersenken. Auf der Seeseite sind sie kahl, der Flugsand steil an ihnen emporgeweht.

Zu ihren Füßen zieht sich ein erhöhter Bretterweg am Strande entlang, von 1 km Ausdehnung etwa. Er führt den Namen Wandelbahn, wird aber meistens Trampelbahn genannt. Er ist von einem Geländer eingefaßt und in bestimmten Zwischenräumen mit Bänken bedacht, die zum Ruhen einladen. Er wird besonders von solchen Leuten benutzt, die es nicht lieben, im feuchten Sande zu waten, oder von solchen, denen aus irgend einem Grunde daran gelegen ist, sich möglichst schleunig vorwärts zu bewegen, was in dem losen Sande erklärlicherweise nicht gut zu ermöglichen ist. Neben dieser Wandelbahn hin zieht sich, dicht an die Dünen geklemmt, eine Anzahl gleichfalls aus Holz konstruirter Restaurationshallen mit Veranden, die Ausblick auf das Treiben des Strandes und das Meer gewähren. In der Mitte zwischen ihnen liegt ein kleiner Pavillon, aus dem die Kurkapelle zweimal während des Tages ihre Klänge in die Ohren der promenirenden Badegäste entsendet. Wenn man jedoch ca. 50 Schritte von dem Pavillon entfernt ist, hört man die anmuthigen Weisen bereits nicht mehr. Sie werden verschlungen von dem Winde und dem ewigen Gebrause des ewigen Meeres, das übrigens von den meisten Ohren ohne Zweifel als ein bei weitem angenehmeres Geräusch empfunden wird.

In den Strandhallen kann man jedwede Mahlzeit einnehmen und zu jeder Zeit rothe Grütze mit Milch verzehren. Rothe Grütze mit Milch ist das Sylter Spezialgericht, und ißt man obendrein noch Friesenkuchen dazu, so wird man sich etwas Sylterisch-Spezielleres schwerlich vorzustellen imstande sein.

Ich sitze in der Veranda einer dieser Strandhallen und blicke auf das rege Leben unter mir nieder. Der ganze Strand ist voll flatternder Fahnen, die die Kinder auf die Wälle ihrer Burgen gepflanzt haben. Alle Kinder schaufeln sich aus dem Sande kleinere und größere Burgen auf, die gegen die steigende Fluth zu vertheidigen eines ihrer Hauptvergnügungen bildet.

Die Burgen tragen allerhand Namen, welche auf den Fahnen prangen. „Zum gemüthlichen Mauseloch," „Sanatorium für Herzkranke," „Hohenzollern," „Grete," „Zum Tatergreis," „Die Herren Referendare," „Li-Hung-Tschang." Die Fahnen tragen die Farben aller Völker der Welt. Es sind ziemlich alle Nationen unter den Badegästen vertreten. Neben den Deutschen nehmen die Ungarn, Tschechen und Nordländer die erste Stelle ein.

Auch naive Erwachsene sind beim Aufschaufeln der Burgwälle beschäftigt. Manche entwickeln einen Eifer dabei, der äußerst belustigend wirkt.

Jener alte Herr im grauen Haar dort merkt es kaum, wie ihm die Wellen die Füße netzen, so thätig ist er. Der untere Theil seiner Hosen ist schon ganz durchnäßt. Aber er ist gewillt, seine Feste bis zum äußersten gegen das Wasser zu vertheidigen. Er thut, als gälte es das Wohl des Vaterlandes.

Die Kinder laufen barfuß; oft jauchzen sie laut auf, wenn ihnen die Wellen bis zum Leib emporspülen. Manche suchen Muscheln, Seetang, bunte Steine. Andere werfen den Möven, die über ihnen durch die helle Luft kreuzen, Semmelbrocken zu. Diese werden von den fliegenden Thieren meist geschickt aufgefangen. Zuweilen entspinnt sich ein Kampf in der Luft um einen besonders fetten Bissen. So schön diese Vögel sind, so neidisch sind sie.

Ja, was sind diese Vögel schön! Sie haben breite, weiche Flügel, die unten schneeweiß sind, während ihre Oberfläche eine matte, unendlich feine, silbergraue Tönung trägt, von einem weißen Rande umgeben. Die Spitzen der Fittiche tiefschwarz, die Schnäbel orangefarben, wie auch die zarten Füße. Ihr Flug bewegt sich in edeln, schönen Linien, sie hasten selten, sie bewahren meist eine gemessene Würde. Ist das Wasser still, so schaukeln sie sich draußen auf hoher See, bei bewegtem Wasser sieht man sie ängend sich am Strande auf und nieder wiegen. Ihre Nester liegen in den Dünen versteckt, aber nicht in der Nähe von Westerland, sondern im Norden auf der Halbinsel List und südlich in der zerklüfteten Dünenwelt Hörnums.

Aus den zahlreichen Strandkörben klingt Geplauder und Lachen. Es giebt einsitzige und zweisitzige Strandkörbe. Die einsitzigen sind für einsame Jungfrauen und einsame Junggesellen bestimmt. Die Zweisitzigen für selige Verlobte, selige und unselige Ehepaare. Es kommt nicht gar selten vor, daß zwei einsitzige Strandkörbe allmälig so nahe aneinander heran-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18980914029/fragment/page=0001

pflichten sich, von ihrem Vertrage mit der Kasse abzustehen, wenn ihnen eine Entschädigung von je 1000 Mark gezahlt wird. Die Namen der Herren will Herr Grube nicht angeben, im Bureau der Kasse würden sie dagegen jedem auf Ersuchen mitgetheilt werden, und zwar einerleiß deßhalb, weil einer der Herren ausdrücklich darum gebeten, damit sein Name nicht in der Fachpresse durchgeschleppt werde, und er andererseits in seiner bisherigen Praxis keine Einbuße erleide. Der zweite der Herren habe schon lange nichts mehr von sich hören lassen. Zwei weitere Herren, die infolge des Aerzteausstandes hierher übergesiedelt sind, wollen von ihrem Vertrage zurücktreten, wenn ihnen je 4000 Mark Entschädigung gezahlt werden. In der Abstimmung wird den noch nicht hier domizilirten zwei Herren eine Entschädigung von je 1000 Mark bewilligt, dagegen die Abfindungssumme à 4000 Mark für die beiden hier bereits praktizirenden Herren einstimmig abgelehnt. Zwei andere Kassenärzte, die Herren Dr. R. und Dr. O., die sich dem Aerztestreik nicht angeschlossen hatten, wollen ebenfalls gegen eine Entschädigung von ihrem Vertrage abstehen. Herr Dr. R. glaubt aus der damaligen Konferenz mit dem Vorstande den Beweis zu haben, daß auch ihm, weil er sich nicht dem Streik seiner Kollegen angeschlossen, ein Einkommen von 4000 Mark analog den neu hinzugezogenen Herren garantirt sei und verlangt hierüber einen Beschluß der Generalversammlung. Der Entschädigungsanspruch der Herren R. und O. wurde abgelehnt.

Vom Berliner Viehmarkt.

Allen Klagen und Beschwerden über die hohen Fleischpreise und den Mangel an Vieh auf den Viehmärkten, sowie allen Forderungen auf eine Beseitigung der Grenzsperre wurden bisher von den agrarischen und konservativen Blättern die amtlichen Berichte vom Berliner Viehmarkte, nach denen stets größere Bestände unverkauft geblieben wären, entgegengehalten. Jetzt endlich giebt die „Illustr. Landw. Zeitung," das amtliche Organ des Bundes der Landwirthe, der Wahrheit die Ehre. In ihrer neuesten Nummer veröffentlicht sie, wie alle vier Wochen, eine aus sachkundiger Feder stammende Uebersicht über die Lage des Berliner Schlachtviehmarktes, die alles bestätigt, was bisher gegen die agrarische Darstellung geltend gemacht worden ist.

Darnach blieb im August das **Rinderangebot** „recht schwach," und „dementsprechend entwickelte sich fast durchgehends eine weitere Preissteigerung." **Gute**, schwere, junge, im Stall gemästete **Ochsen** waren an allen Märkten seit dem 13. August nur schwach vertreten. „Die Preise haben sich schon vom 13. August bis auf 68 Mk. pro 100 Pfund Schlachtgewicht und haben sich auf diesem Stande behauptet. Wohlgemästete junge Ochsen sind in Berlin nicht sehr beliebt, weil sie nicht weißes, sondern gelbes, an Butterfarbe erinnerndes Fett haben. . . . Daher mußten sich die Verkäufer dieser Waare bei äußerlich ganz gleichwerthig erscheinendem Vieh meist mit niedrigen Preisen begnügen. Der Unterschied betrug oft 4 bis 5 Mk. auf den Centner."

In dem letzten Satze finden die Agrarier die Erklärung dafür, daß sie nicht immer die Preise erlangt haben, die sie erwarteten. Wenn sie sich den Forderungen der Konsumenten nicht anbequemen wollen, müssen sie auch die Folgen tragen.

Gute Kühe waren nach den Mittheilungen des Bundesorgans auf dem Viehmarkte zu Berlin während des Monats August „stets schwach vertreten." Am Kälbermarkt „wiegen in neuester Zeit unter dem Auftrieb große schwere Kälber vor, so daß diese Waare **schwer verkäuflich**, ganz schwere Doppellender vielfach ganz **unverkäuflich** waren." „Am gesuchtesten, aber **wenig vorhanden**, sind feine, ganz leichte Mastkälber."

Auch auf dem Schaf- und dem Schweinemarkt waren, wie in jenem Berichte näher ausgeführt wird, die Preise von dem Auftrieb abhängig. Endlich hält es der Verfasser der Uebersicht für seine Pflicht, seine Leser über die Berliner Marktverhältnisse im allgemeinen kurz aufzuklären. Diese Ausführungen bilden eine schlagende Widerlegung aller Leugnungsversuche der agrarischen Presse:

„Schließlich seien noch diejenigen Leser, die mit den Berliner Marktverhältnissen wenig oder gar nicht vertraut sind, darauf aufmerksam gemacht, daß **sehr oft falsche Schlüsse** aus der Fassung der über den Verlauf der Märkte an dem jedesmaligen Mittwochsmarkte herausgegebenen Berichte gezogen werden. Es heißt da immer wiederholt unter der Rubrik Rinder: Vom Rinderauftrieb, der selten mit mehr als 400 Stück bestellt ist; blieben noch so und so viel Stück unverkauft. Nun besehe man sich diese Ausstriebe einmal: **Sie bestehen in der Hauptsache aus ganz geringwerthiger Waare**, unter der sich viele geringe Bullen und sog. Fresser befinden, und diese Waare kaufen in der Regel nur diejenigen der hiesigen Schlächter, die sich aus irgend welchem Grunde am großen Sonnabendmarkt nicht genügend versorgt haben, sowie einige Schlächter aus den Vororten, die die Sonnabendmärkte nicht besuchen. Aehnlich liegen die Verhältnisse am Hammelmarkt, jedoch mit dem Unterschied, daß hier meist gute Waare zum Verkauf steht. Die Kundschaft setzt sich aber aus denselben Elementen zusammen. Es sei hier offen ausgesprochen: **Die Viehpreise stehen hoch, sehr hoch**, und die Zahl der **unverkauft** stehen bleibenden Thiere ist, abgesehen von minderwerthigen mageren Schafen, in diesem **Jahre so klein gewesen wie kaum jemals zuvor**."

Diese Darstellung des Bundesorgans ist sehr werthvoll.

Die Fleischbeschau.

Der agrarischen Presse geht es mit der Einführung der allgemeinen obligatorischen Fleischbeschau für das ganze Reich nicht schnell genug. Sie glaubt, der Regierung Saumseligkeit vorwerfen zu können, weil diese nicht darauf dringe, die zugesagten „kleinen Mittel" für die Landwirthschaft in Anwendung zu bringen. Die Tendenz dieser Auslassungen wird erkennbar, wenn man sich den augenblicklichen St..nd der Frage vergegenwärtigt:

Am 27. April hat der Reichskanzler und preußische Ministerpräsident Fürst zu **Hohenlohe** im Abgeordnetenhause die Erklärung abgegeben, es bestehe bei der Regierung die Absicht, dem Bundesrath den Entwurf eines Reichsgesetzes betr. die Einführung der obligatorischen Fleischbeschau im ganzen Reiche zur Beschlußfassung vorzulegen. Fürst Hohenlohe machte damals gleich auf einige Punkte aufmerksam, die gleichzeitig mit der Frage der obligatorischen Fleischbeschau zu erledigen wären, namentlich die zwangsweise Schlachtviehversicherung und die zweckmäßige Verwendung der Konfiskate. Daß die Regelung der ganzen Materie eine schwierige ist und nach allen Seiten hin, den einheimischen Interessenten wie dem Auslande gegenüber, eine außerordentlich sorgfame Vorbereitung erheischt, braucht nicht weiter betont zu werden. Um die vorhandenen Schwierigkeiten bezüglich des Ausgleichs der in Betracht kommenden Interessen zu ermessen, genügt es, darauf hinzuweisen, daß bis in die neueste Zeit hinein gerade aus landwirthschaftlichen Kreisen heraus der obligatorischen Fleischbeschau ein energischer Widerstand entgegengestellt wurde, und daß heute noch in einigen deutschen Bundesstaaten, welche wie Oldenburg und Mecklenburg eine starke Viehzucht aufzuweisen haben, die obligatorische Fleischbeschau nicht existirt. Da die Einführung eines entsprechenden Gesetzes für das ganze Reich die Aufstellung allgemein giltiger Grundsätze zur Voraussetzung hat, so wird man es verstehen, wenn die Arbeit auf diesem Gebiete nicht besonders rasch von statten geht.

Wenn die „Deutsche Tages-Zeitung" nun andeutet, daß die Angelegenheit ins Stocken gerathen sei, so entspricht das nicht im mindesten der Wirklichkeit. In allen betheiligten Ressorts wird die Angelegenheit mit regem Eifer verfolgt, und die Vorbereitung des von dem Reichskanzler in Aussicht gestellten Gesetzentwurfes bezw. Antrages an den Bundesrath ist bereits so weit vorgeschritten, daß offizios die Vorlage für die nächste Session des Reichstages angekündigt werden konnte.

Volkswirthschaftliches.

* Auf dem **Spiritusmarkt** spielen sich gegenwärtig Vorgänge ab, die die öffentliche Aufmerksamkeit beanspruchen. Die „Frkf. Ztg." berichtet darüber:

Das „Spiritssyndikat," das eigentlich den Zweck hat, die Rektifikationsprämie zu heben, treibt nach den Anklagen der Blätter die Spekulation in Spiritus in größtem Maßstabe. Im Verfolg derselben offerirt es in der Provinz, so z. B. in Köln und Frankfurt, Spiritus erheblich unter der Berliner Notiz, um den aufgespeicherten Spiritus verkaufen zu können. Angeblich hat das Syndikat größere Mengen vorthelhaft in die Hausse genommen und sucht durch diese Manipulationen die Preise zu halten. Natürlich können die Händler mit den Provinzofferten des Spiritus-Ringes nicht konkurriren. Lokospiritus kostet z. B. 54 M., hierzu kommen 3 M. Rektifikationsprämie, 2,50 M. Fracht bis Frankfurt und 70 M. Steuer. Der Preis stellt sich also auf 129,50 M., während das Syndikat für 124,50 M. — also um 5 M. unter Berliner Notiz — offerirt. Die nächstens beginnende Premienperiode dürfte die Verhältnisse noch verschärfen. Der Mangel einer leistungsfähigen Produktenbörse ist hierauf nicht ohne Einfluß.

* Wie bekannt, bestehen Differenzen zwischen der **Bezugsvereinigung der deutschen Landwirthschaft** und den **vereinigten Thomasfabriken**, in deren Verfolg erstere an die landwirthschaftlichen Bezugsgenossenschaften und die Landwirthe überhaupt die Mahnung ergehen ließen, kein Thomasmehl zu beziehen. Es wird uns nun aus landwirthschaftlichen Kreisen mitgetheilt, daß der **Landwirthschaftsminister** eine Anordnung erlassen habe, wonach der Bezug des Thomasmehls für den Bedarf der königlichen Forstverwaltungen eingestellt worden sei. Da diese Anordnung zugleich mit jenen Vorkommissen in weiteren Kreisen in Zusammenhang gebracht wird, geben wir sie wieder, da es den zuständigen Stellen unter solchen Umständen gewiß gelegen sein wird, sich darüber zu äußern.

Verwaltung und Rechtspflege.

* Die „Zeitschrift für Lokomotivführer" enthält einen von sachkundiger Seite herrührenden Aufsatz über die Verwendung **pensionirter Offiziere** im Eisenbahndienst als **Stationsvorsteher I. Klasse**. Der Aufsatz ist beachtenswerth und kennzeichnet gewisse verkehrte Anschauungen über die Ausbildung von betriebssicher arbeitenden Eisenbahnbeamten treffend. Die Annahme, daß ein Offizier sich im Laufe von sechs Monaten alles das aneignen könne, was er zu gesicherter Dienstführung als Stationsvorsteher erster Klasse bedürfe, sei vollständig ausgeschlossen. Bei der Verantwortung für Material und Menschenleben sei eine jahrelange Erfahrung nothwendig, um den Betrieb des Bureau-, Bahnhofs-, Rangir-, Signal- usw. Dienstes auch unter unvorhergesehenen, außerordentlichen Verhältnissen zuverlässig handhaben zu können. — Man kann diesen Ausführungen nur beipflichten. Schon das vielseitige und zahlreiche Beamtenpersonal, das dem Geschäftsbereich einer Station erster Klasse eingefügt ist (beispielsweise auf dem Hauptbahnhof zu Frankfurt a. M. über 800 und auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin über 600 Beamte) erfordert einen Grad von Erfahrung, Umsicht und Energie, zu deren Aneignung eine sechsmonatige Probedienstleistung nicht genügt.

* Nach § 16 des **Nahrungsmittelgesetzes** kann die öffentliche **Bekanntmachung einer Verurtheilung** vom Gericht angeordnet werden. In einem bestimmten Falle hatte das Gericht in der Bekanntmachung auch das Geschäft bezeichnet, wo der angeklagt gewesene Bedienstete das verdorbene Nahrungsmittel verkauft hatte. Die Frage, ob dies statthaft, ist im Wege der Revision dem Reichsgericht unterbreitet und von diesem bejaht worden.

* **Zwei boykottirte Brauereien in Mannheim** strengten gegen die Boykottkommission und den Redacteur der „Volksst.", Joech, **Entschädigungsklage** auf vorläufig 10,000 M. an als Ersatz für die finanzielle Schädigung durch den Verruf.

* An Stelle des nach der ersten gerichtlichen Verhandlung gegen den Kriminalschutzmann Kieser in den Ruhestand getretenen **kölner Polizeipräsidenten v. König** ist der Regierungsrath **Wiegmann** von der Kölner Regierung zum Polizeipräsidenten von Köln ernannt worden.

Soziale Angelegenheiten.

* Auf die Anfrage: „**Sind Muster Handwerker?**" die der Regierungspräsident zu Potsdam an den Minister für Handel und Gewerbe gerichtet hat, ist folgende Entscheidung getroffen worden: Wenngleich die hergebrachte Organisation des Musikgewerbes eine gewisse Aehnlichkeit mit dem Zusammenschluß des Handwerkerstandes in Zünften und Innungen erkennen läßt, so reicht dieser rein äußerliche Umstand gegenüber den wesentlichen Verschiedenheiten der Technik, der Art und den Zwecken der Ausübung dieses Gewerbes doch nicht aus, um es dem Handwerk im Sinne der Novelle zur Gewerbeordnung vom 26. Juli 1897 gleichzustellen. Die Vorschrift über die Bildung von **Zwangsinnungen** findet daher auf das Musikergewerbe **keine Anwendung**.

* Die **Hessen-Nassauische Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesellschaft** in Kassel hat am Sonnabend den **Zinsfuß für gemeinnützige Baugesellschaften** zum Bau von Arbeiterwohnungen auf 3 Proz. herabgesetzt — und zwar für alle, soweit sie selbst grundsätzlich nicht mehr als 3 Proz. Dividende zahlen.

Heer und Flotte.

* **Berlin** besitzt zwei **Militärlazarethe** (Scharnhorststraße und Tempelhof) und an beiden Lazarethen sind ausschließlich **katholische Schwestern** (Elisabethinnen) thätig.

* **Die seltsamen Dinge**, von denen wir am Freitag aus München berichteten, erschienen durch eine Erklärung, die in der gestrigen Magistratssitzung Schnitzler Dr. Kerschensteiner abgab, noch seltsamer. Danach werden in den Fachabtheilungen der **Fortbildungsschule** die Schüler nicht blos auf die Matrosenschule, sondern auf Wunsch des bayrischen Kriegsministeriums auch auf die **Unteroffizierschule** in Bruck hingewiesen, und dies werde auch in Zukunft so bleiben.

Das preußische Landtagswahlrecht.

Das Wahlgesetz für den preußischen Landtag ist in der Hauptsache in der Verordnung vom 30. Mai 1849 enthalten. Einige Aenderungen des Wahlverfahrens wurden durch ein Gesetz vom 29. Juni 1893 vorgenommen. Ein Wahlreglement erließ das Staatsministerium am 18. Sept. 1893. Vom Reichstagswahlrecht ist das Landtagswahlrecht außerordentlich verschieden. Das letztere kennt nur eine **öffentliche Abstimmung**. Bei der Landtagswahl giebt es keinen Stimmzettel, den der Wähler zusammengefaltet abgiebt, und kein Wahlgeheimniß, sondern der Wähler muß an den Wahltisch herantreten und den Mann nennen, den er wählen will. Die Landtagswahl ist ferner eine **indirekte**, — d. h. die Wähler wählen nicht die Abgeordneten selbst, sondern nur Wahlmänner, welche dann ihrerseits die Abgeordneten wählen. Die Wahl der Wahlmänner durch die Wähler (Urwähler) nennt man Urwahlen. Die Wahl der Abgeordneten durch die Wahlmänner heißt Abgeordnetenwahl. Urwähler ist jeder Preuße, der das 24. Lebensjahr vollendet hat. Also beginnt das aktive Wahlrecht 1 Jahr früher als bei den Reichstagswahlen, aber der Landtagsabgeordnete muß das 30. Lebensjahr vollendet haben.

Eine weitere Verschiedenheit vom Reichstagswahlrecht besteht darin, daß das Landtagswahlrecht kein gleiches, vielmehr nach den veranlagten **Steuersätzen verschieden** ist. Die Höchstbesteuerten eines jeden Urwahlbezirkes bilden die erste Wählerabtheilung, die Niedrigstbesteuerten die dritte, zwischen welchen noch eine zweite Abtheilung steht. Jede Abtheilung wählt im großen und ganzen dieselbe Anzahl von Wahlmännern. Nun ist aber infolge der gesetzlich vorgeschriebenen Eintheilung die Zahl der Urwähler in den 3 Abtheilungen sehr verschieden. Insgesammt befanden sich bei der Landtagswahl von 1893 innerhalb des Königreichs Preußen von 5,989,538 Wählern

in der ersten Abtheilung	210,759	Personen	3,52 Proz.
„ „ „	722,633	„	12,06 „
„ „ „	5,056,146	„	84,42 „

Also wählen die 210,759 der ersten Abtheilung ebensoviel Wahlmänner wie die 722,633 der zweiten und wie die 5,056,146 der dritten Abtheilung. Ferner wählen von diesen 5,989,538 Wählern diejenigen der ersten Abtheilung (210,759) und diejenigen der zweiten (722,633) zusammen doppelt so viel Wahlmänner als diejenigen der dritten (5,056,146). Das bedeutet also, daß die Reichen und Wohlhabenden, welche noch nicht 1/6 der Gesammtwähler ausmachen, den Hauptantheil an das Ergebniß der Landtagswahlen ausüben. Zu dieser Verkümmerung des Wahlrechts für die kleinen Leute kommt eine Reihe von Schwierigkeiten bei der Ausübung der Wahl. Die **Urwahl beginnt zu einer bestimmten Stunde**; die Wähler werden einzeln zur Stimmabgabe **aufgerufen**; wer in diesem Augenblick nicht anwesend ist, kann sein Wahlrecht nicht ausüben. Da ferner **sofort** die nöthig werdenden **Stichwahlen** vorgenommen werden, so darf der Wähler nicht nach der ersten Stimmabgabe das Wahllokal verlassen; er muß vielmehr bis zum Ende der Wahlhandlung bleiben — und diese wird häufig einen halben oder einen ganzen Tag dauern.

Schließlich ist zu bemerken, daß die gewählten Wahlmänner wieder zu einem bestimmten Tag und bestimmter Stunde an einem für jeden Wahlkreis vorher bestimmten Ort zur **Abgeordnetenwahl** zusammenkommen. Da die Wahlkreise vielfach ziemlich ausgedehnt sind, erwächst für den Wahlmann auch durch die Reise Geldausgabe und Zeitverlust. Die Namen der gewählten Wahlmänner werden in den Amtsblättern veröffentlicht.

Nebenher mag erwähnt sein, daß die **Urwahllisten** und die Abtheilungslisten nur je drei Tage zur Einsicht und zum Einspruch öffentlich ausliegen.

Ausland.

Zur Ermordung der Kaiserin von Oesterreich.

Zum **Leichenbegängniß** der Kaiserin haben sich angemeldet: Kaiser Wilhelm, König Albert von Sachsen, Prinzregent Luitpold von Bayern, sämmtliche bayerische Prinzen, Mitglieder der Herrscherfamilien von Rußland, Italien und England, sowie mehrerer kleiner Länder.

Der mailänder „Secolo" bringt zahlreiche Einzelheiten über das **Verhalten Luccheni's während seiner Militärzeit**. Hiernach hat Luccheni anfangs die Disciplin schlecht ertragen, sei darauf als Bursche zum Hauptmann Devera d'Arago, Fürsten de Capolsele, gekommen, welcher sehr mit ihm zufrieden gewesen sei, so sehr, daß, nachdem Luccheni's Dienstzeit zu Ende war, er ihn als Privatdiener behalten habe, bis eines Tages Luccheni ihm erklärte, er fühle, daß er nicht zum Diener tauge, und bitte um seine Entlassung, er wolle nach Amerika auswandern. Thatsächlich schiffte er sich in Genua ein und ließ dann nichts mehr von sich hören. — Nach einer Privatmeldung aus Genf erzählte ein Lausanner Arbeiter, Luccheni habe sich für den illegitimen Sprossen eines Prinzen gehalten und einmal gesagt: „Ich werde meinen Vater zu finden wissen, ich werde ihm die Wahrheit mit dem Dolch aus der Brust fischeln."

Angesichts der Bestrebungen nach Verschärfung der Gesetze zur Bekämpfung des Umsturzes sei darauf hingewiesen, daß **gerade die Schweiz sehr strenge Gesetze gegen anarchistische Aeußerungen hat**. So besagt das Gesetz von 1894 im Art. 4:

„Wer in der Absicht, Schrecken zu verbreiten oder die allgemeine Sicherheit zu erschüttern, zu Verbrechen gegen die Sicherheit von Personen oder Sachen aufmuntert oder Anleitung giebt, wird mit Gefängniß nicht unter sechs Monaten oder mit Zuchthaus bestraft."

Auch diese Bestimmung, die doch gewiß im höchsten Maße dehnbar ist und die Anwendung drakonischer Maßnahmen ermöglicht, hat die Bluthat von Genf nicht verhindern können, da einem Fanatiker gegenüber naturgemäß alle derartigen Abschreckungsmittel versagen werden.

Anarchistische Verbrechen werden nach dem obigen Bundesgesetz nicht als politische behandelt, sondern mit höheren Strafen geahndet. Für politische Verbrechen giebt es, wie der „Voss. Ztg." aus der Schweiz geschrieben wird, in der Schweiz seit 1848 keine Todesstrafe. Aber gleichwohl wird diese gegen den Attentäter nicht angewendet werden können, da der Kanton Genf auch für gemeine Verbrechen die Todesstrafe nicht kennt. Die Mehrheit der schweizerischen Kantone besitzt diese Einrichtung nicht mehr; nur in sechs oder sieben Kantonen besteht sie gegenwärtig noch oder besteht wieder; denn durch die Bundesverfassung von 1874 war sie für das ganze Land verboten worden, im Jahre 1879 aber wurde infolge einer Verfassungsänderung den Kantonen freigestellt, sie in ihre Strafgesetzbücher aufzunehmen oder nicht. Einige Kantone haben von dem Rechte auch Gebrauch gemacht, die meisten jedoch nicht. Unter erstere gehört Luzern, wo seither nie Mörder begnadigt, sondern hingerichtet wurden. Allerdings fragt es sich, ob in diesem Falle nur Genfer Recht zur Anwendung kommt oder ob der Verbrecher vor die eidgenössischen Geschworenen zu stellen ist und nach dem Ausnahmegesetz für die Bestrafung anarchistischer Verbrechen ein Todesurtheil gefällt werden kann. Bis jetzt hat das genannte Gesetz eine Anwendung noch bei keinem Falle gefunden.

Zur Entwickelung der Rübenzucker-Industrie in Rußland.

Bei dem gegenwärtigen allgemeinen Kampf um die Zuckerausfuhrprämien erscheint es von aktuellem Interesse, einige Daten über die Entwickelung der Rübenzucker-Industrie in Rußland, unserem gewaltigem Nachbarkonkurrenten, zu geben, die wir einer Arbeit der „Deutschen Centralstelle für Vorbereitung von Handelsverträgen" entnehmen.

Die Heimath des Rübenzuckers ist bekanntlich Deutschland. Im Jahre 1747 erfand ein Berliner Chemiker seine Erzeugung, aber erst 1790 entstand die erste Fabrik in Schlesien, der alsbald eine solche in Frankreich — von Napoleon's I. persönlichem Interesse unterstützt — nachfolgte. 1800 baute ein deutschrussischer Landedelmann, Generalmajor Blackenmagel, die erste in Rußland (Prov Tula), wo die Produktion bald starken Aufschwung nahm. Um 1810 waren schon 7—8, 1848 gar 380 in Betrieb mit einer Ausbeute von 1,195,000 Pud (fast 20,000 t

Zucker. Zehn Jahre später produzirten dieselben bereits 2,438,000 Puds (fast 40,000 t), noch 10 Jahre später 6,840,000 Puds (110,000 t.).

Inzwischen setzte die Aera der Kapitalkonzentration ein, die Anzahl der Fabriken nahm ab, ihre Produktion zu. Wir zählen 1881: 234 Fabriken mit einer Produktion von 16,000,000 Puds (258,000 t). 1891: 225 Fabriken mit einer Produktion von 28,363,000 Puds (457,000 t).

Im Jahre 1848 wurde zuerst eine Steuer auf Rübenzucker in Rußland eingeführt. Die ziemlich komplizirte und wiederholt geänderte Besteuerung wurde durch Gesetz von 1881 vereinfacht und auf 50 Kopeken per Pud produzirten Rohzucker fixirt. In mehreren Etappen stieg sie bis zur Höhe von 1 Rubel 75 Kopeken in 1894 unter Aufhebung der kurz vorher eingeführten Extrasteuer auf raffinirten Zucker.

Zu exportiren begann Rußland erst 1870, und zwar 33 t nach Westeuropa und 23 nach Asien. 1896/97 betrugen die betr. Zahlen 88,000 und 35,000 t.

Die vielverbreitete Ansicht, daß Rußland nie Ausfuhrprämien gehabt hätte, ist irrig. Es hat solche durch Gesetz vom Juli 1885 vorübergehend erhalten, in der Höhe von 1 Rbl. per Pud außer der Steuerrückvergütung bei der Ausfuhr. Auch ein Syndikat hat in Rußland existirt; es wurde 1887 gegründet, ist aber 1894 nicht weiter verlängert worden. Zur Zeit besteht eine starke Ueberproduktion in Rußland. Die Erzeugung der Campagne 1898/99 wird auf Grund der Rübenernte von mehr als 36 Millionen Berkowez (à 10 Pud) auf ca. 45 Millionen Pud Rohzucker (gegen 41,8 und 40,3 im laufenden und Vorjahre) geschätzt. Der Inlandskonsum dürfte etwa 35 Millionen verbrauchen, so daß 10 Millionen auf den Weltmarkt geworfen werden müssen, von denen zu lohnenden Preisen höchstens 3 Millionen in Finland und Asien untergebracht werden können. Ganz Europa produzirt gegenwärtig gegen 5 Millionen t, wovon die Produktionsländer noch nicht die Hälfte konsumiren. Hauptabnehmer des Restes ist England mit einem Konsum von gut 1½ Millionen t (gegen 30 kg per Kopf der Bevölkerung). In Deutschland beträgt der Verbrauch von Rohzucker 1895/96 670,000 Doppelcentner, 12,68 kg per Kopf gegen 358,000 Doppelcentner, 7,4 kg im Jahre 1888/89. Im letzten Jahre ist die Ziffer wieder gefallen, doch dürfte dies nur ein rechnerisches Ergebniß sein und mit dem Inkrafttreten des neuen Steuergesetzes zusammenhängen.

Oesterreich-Ungarn.

Die vom „Orszagos Hirlap" gebrachte Notiz über ein Abenteuer des Erzherzogs Ludwig Viktor in Abbazia, wonach dieser von einem Lubekannten, der einen Stockdegen trug, verfolgt worden sein sollte, hat sich, wie vorauszusehen war, als vollständig aus der Luft gegriffen herausgestellt.

Frankreich.

In der Regierung nahestehenden Kreisen wird versichert, daß die Situation durchaus nicht so kritisch sei, wie namentlich die Generalstabsorgane glauben machen wollen. Die überwiegende Mehrheit des Kabinets halte trotz der ostentativen Stellungnahme Faure's daran fest, daß die Revision unabweislich sei. Es sei zweifellos, daß Zurlinden in dem am nächsten Sonnabend stattfindenden Ministerrathe seine Demission geben werde, die Gefahr einer Kabinetskrise sei jedoch beseitigt.

Die sozialistische Deputirtengruppe beabsichtigt, bei dem Zusammentritt der Kammer gegen Méline die Ministeranklage zu erheben, weil er, obwohl ihm die Fälschung Henry's bekannt gewesen, zuließ, daß die Generäle in dem Prozesse Zola mit dem gefälschten Briefe Henry's das Schuldverdikt der Geschworenen erzwangen, und weil er in jener Kammersitzung schwieg, wo Cavaignac die Fälschung Henry's als den entscheidenden Beweis für die Schuld Dreyfus' verlas.

Italien.

In Mineròio, Provinz Bologna, durchzogen 200 streikende Landarbeiter die Straßen. Korabinieri verhafteten vier Männer und zwei Frauen. Die Behörden entsandten Kavallerie und trafen Maßnahmen, um eine weitere Ausbreitung des Streiks zu verhindern.

Türkei.

In Konstantinopel verlautet, die russische Regierung habe anknüpfend an die Vorfälle in Kandia eine Cirkulardepesche an die Kabinette von London, Paris und Rom gerichtet. Von Odessa sind gestern 100 Mann Infanterie und 24 Gendarmen mit 25 Trabpferden nach Kreta abgegangen. In nächster Woche folgen weitere Verstärkungen.

Den „Central News" wird aus Athen gemeldet, England habe den anderen Mächten mitgetheilt, es sei willens, für die Erhaltung der Ordnung in Kreta selbst die ganze Verantwortung zu übernehmen, wenn das europäische Konzert die Entfernung der türkischen Truppen von der Insel beschließe.

Der Untergouverneur von Kandia, Edhem Pascha, theilte dem englischen Kommandanten persönlich mit, die Machtentfaltung der Mächte vor Kandia habe auf die Mohammedaner Eindruck gemacht. Edhem Pascha versprach, für die Beerdigung der Todten Sorge tragen und Maßregeln zur Beruhigung der Bevölkerung treffen zu wollen.

Asien.

Im Reiche der Mitte, das Jahrtausende lang im starren Banne der Tradition gelegen, haben sich unter dem Einfluß der jüngsten Ereignisse bereits so viele Ansätze zu Neubildungen im modernen Sinne gezeigt, daß auch die Nachricht, Kaiser Kwangsü beabsichtige mit der Kaiserin-Wittwe sich demnächst nach der Hafenstadt Tientsin zu begeben, um die chinesische Flotte und einen Theil der Armee zu besichtigen und dabei auch den europäischen Niederlassungen, sowie den fremden Konsulaten Besuche abzustatten, obwohl sie vom chinesischen Standpunkte eine unerhörte Revolution der gesammten Weltanschauung bedeutet, nicht mehr unglaubhaft erscheint. Die Tragweite der Meldung erhellt sofort, wenn man bedenkt, daß der Kaiser von China, welcher bekanntlich einem außerordentlich strengen Ceremoniell unterworfen ist, noch niemals die Umfassungsmauern seines gelben Palastes in Peking überschritten hat, außer wenn es sich um einen Wohnungswechsel aus gesundheitlichen Gründen handelte, daß also hier ein völliger Bruch mit einer uralten Tradition vorliegt, der ohne Frage von einschneidender Bedeutung ist, denn er läßt erwarten, daß nun auch eine durchgreifende Aenderung in dem ganzen chinesischen Verwaltungssystem, wenn auch nicht in absehbarer Zeit, erfolgen und europäische Kultur einen fördernden Einfluß auf die bisher stagnirende Entwickelung des großen chinesischen Reiches ausüben wird. Freilich ist dabei in Betracht zu ziehen, daß ein derartiges Vorgehen vorläufig bei den Altchinesen und besonders in dem Mandarinenthum noch eine sehr eifrige Gegnerschaft findet, die eventuell für die gegenwärtige Dynastie zu den verhängnißvollsten Konsequenzen führen könnte. Nachdem aber schon einige Steine dieser ideellen chinesischen Mauer, die den Verkehr mit der civilisirten Welt von China fast ganz fernzuhalten versuchte, gefallen sind, ist zu hoffen, daß das nun mit elementarer Gewalt eindringende europäische Element diese Mauer veralteter Anschauungen allmälig Stein für Stein abträgt.

Der chinesische Reichsrath beschäftigt sich gegenwärtig mit der französischen Aggressionslust in den südlichen Provinzen. Er glaubt, wie dem englischen „Globe" gemeldet wird, Beweise dafür zu haben, daß der Aufstand in Kwangsi nicht nur von den französischen Behörden in Tongking angefacht, sondern thatsächlich unterstützt wird. Man will anamitische Truppen in den Aufruhr-Distrikten gesehen haben. Rußland soll natürlich auch helfen, wie es kann, indem es hoffe, die französische Aggression im Süden möge die britische Aufmerksamkeit von den Ereignissen im Norden Chinas ablenken. Alle französischen Konsuln in China haben in der letzten Zeit eine höchst anmaßende Haltung gegen die chinesischen Beamten angenommen und ihnen rundweg erklärt, daß sie auf einem höchst faulen Ast sitzen würden, wenn sie sich auf britischen Schutz verließen.

Ein Theil der deutschen und der ausländischen Presse ist lebhaft damit beschäftigt, zu untersuchen, was die Entlassung Li-Hung-Tschangs für die Position Englands und Rußlands in China zu bedeuten habe. In Bezug auf Deutschland verlautet aus Berliner unterrichteten Kreisen, daß dieses gegenüber der Entlassung Li-Hung-Tschangs um so mehr eine abwartende Stellung einnehmen könne, als gegenwärtig zwischen Deutschland und China Verhandlungen von hervorragender Wichtigkeit nicht geführt werden.

Afrika.

Bei Besprechung der Nachricht von der französischen Expedition in Faschoda erinnern die englischen Zeitungen daran, daß 1895 das damalige liberale Ministerium im britischen Unterhause die Erklärung abgab, daß jeder Versuch Frankreichs, seinen Fuß am Weißen Nil zu fassen, von britischer Seite als unfreundliche Handlung betrachtet werden würde. Alle Blätter führen eine entschlossene Sprache und erklären, daß, wenn die Expedition Marchand anderen als Forschungszwecken diene, sie entfernt werden müßte. Faschoda dürfe nicht das Hinterland irgend einer französischen Kolonie werden.

Mittel- und Südamerika.

⚔ Die Grenzstreitigkeiten zwischen Chile und Argentinien haben einen derartig bedrohlichen Charakter angenommen, daß man den Krieg für unvermeidlich halten muß, wenn auch die leitenden Staatsmänner in dem Bewußtsein, daß ein solcher Sieger wie Besiegte enorm schädigen muß, in beiden Ländern nicht gern den ersten Schritt thun möchten und die Angelegenheit durch diplomatische Verhandlungen in die Länge zu ziehen suchen. Dadurch kann der Konflikt wohl verschoben werden, schließlich aber ist er doch unvermeidlich, weil die Grenzregulirung auf beiden Seiten zu einer Frage der Nationalehre geworden ist, weil die mächtigen Militärparteien das Feuer schüren, und weil die finanzielle Lage beider Betheiligten den bewaffneten Frieden, wie er gegenwärtig besteht, nicht lange ertragen kann. Der Grund für die Streitigkeiten sind Meinungsverschiedenheiten über die Grenzabsteckung in Patagonien, die nach chilenischer Ansicht zu den Fällen gehören, für die der Königin von England das Schiedsrichteramt übertragen ist, während die Regierung von Argentinien für diesen Theil der Grenze nichts von einem Schiedsspruch will. Insgehemn handelt es sich bei dem Ganzen wohl um die Frage, wer in Südamerika die Vorherrschaft führen soll. Schließlich wird nach dem Scheitern der Verhandlungen, das man als ziemlich sicher voraussagen darf, wahrscheinlich von seiten Chiles, das ein Interesse daran hat, die baldige Entscheidung herbeizuführen, die Kriegserklärung erfolgen. Welchen Ausgang der Streit nehmen mag, erscheint ungewiß. Chile verfügt über ein wohlorganisirtes Landheer, das durch deutsche Instrukteure auf eine verhältnißmäßig hohe Stufe gebracht ist, kennt aber keine allgemeine Wehrpflicht und ist im Zweifel, inwieweit es sich auf das Volksheer, die Guardia nacional, verlassen kann. Argentinien hat bereits die allgemeine Wehrpflicht festgesetzt und hat die zahlreichere Truppenmacht. Die chilenische Flotte besteht aus 47 großen und kleinen Schiffen mit 44,982 To. und 335 Geschützen, die argentinische aus 45 Fahrzeugen mit 41,865 To. und 332 Geschützen. Aber wer auch der Sieger sein möge, die Zeche werden doch die europäischen Gläubiger der beiden Staaten zu tragen haben.

Provinzialnachrichten.

* **Naumburg**, 13. Sept. [Gustav Adolf-Festspiel.] Nach einer Mittheilung des „Krstbl." geht man mit dem Plane um, in nächster Zeit das Gustav-Adolf-Festspiel von Dr. Otto Devrient hier aufzuführen. Die führenden Rollen werden in den Händen des Hofschauspielers Hugo Edward und der Frau Dr. Hauser-Burska liegen.

wz. **Zörbig**, 13. Sept. [Verbrannter Eisenbahnwaggon.] Am gestrigen Nachmittag gerieth auf hiesigem Bahnhofe ein Güterwagen, der für die hiesige Pappenfabrik von Fließ & Träge in Ballen gepackte Jute-Abfälle enthielt, während des Abladens in Brand. Es waren schon mehrere Wagen nach der Fabrik weggebracht worden, als plötzlich die Ladung eines unmittelbar neben dem Waggon haltenden Einspänners sich entzündete und das Feuer auf den Güterwagen übersprang. Mit Mühe gelang es, das Pferd zu retten. Der neben dem Waggon haltende Wagen, sowie auch der erstere sind stark verkohlt, die Ladung ist vollständig vernichtet. Ob das Feuer durch Unvorsichtigkeit der Arbeiter (Cigarren?) oder durch Funken einer vorbeifahrenden Lokomotive entstanden ist, wird die Untersuchung ergeben.

* **Delitzsch**, 13. Sept. [Die Aufdeckung der Siemon'schen Betrügereien] ist hauptsächlich den im Krankenhause beschäftigten Krankenschwestern zu danken, die durch aufmerksame Beobachtungen bei den Materialprüfungen Kenntniß von den Durchstechereien erhielten und sich nicht zu Mitschuldigen des S. machen wollten. Verhaftet wurden, wie bereits gemeldet, bisher der Bäckermeister Emil Winkelmann, Obermeister der Bäckerinnung, Schützenhauptmann, Stadtverordneter und als solcher Mitglied der Rechnungsprüfungskommission, sowie Kaufm. Hugo Wehle. Beide haben eingestandenermaßen dem städtischen Krankenhause bei ihren Lieferungen höhere Beträge in Rechnung gestellt als sie thatsächlich Waaren geliefert haben. Dem Oekonom Spott im nahen Werben wird zur Last gelegt, bei Kartoffellieferungen für das Krankenhaus Säcke mit 70—80 Pfund Gewicht geliefert, aber 100 Pfund in Rechnung gestellt zu haben. Die Berechnung weiterer Lieferanten wird fortgesetzt, und es steht noch manche Ueberraschung zu erwarten. Man fragt sich allgemein, wie es möglich war, daß diese so lange getriebenen Betrügereien der Beamten den städtischen Behörden verborgen bleiben konnten. Nunmehr sollen auch die Rechnungen der städtischen Rendanten, namentlich des Krankenhauses, der Badeanstalt und der noch im Bau begriffenen Schule, einer genaueren Kontrolle unterzogen werden. Neuerdings ward Stadtkassenrendant Otto nach Merseburg zur Königl. Regierung berufen, um seine Auslagen zu machen. Dem Vernehmen nach haben dieselben weitere belastende Momente für Simon ergeben.

Br. **Wernigerode**, 13. Sept. [Für die 26. Hauptversammlung des Lehrerverbandes der Provinz Sachsen] ist nunmehr folgendes Programm festgesetzt: Montag, 3. Okt., 2 Uhr: Zusammenkunft der Vorstehenden der neugebildeten Kreisbureaus. (Städtisches Schützenhaus.) 2½ Uhr: Prüfung der Mandate. (Ebenda.) 3 Uhr: Vertreterversammlung. (Ebenda.) 8 Uhr abends: Begrüßung und Vorträge des Lehrergesangvereins Wernigerode. (Kurhaus.) Dienstag, 4. Okt., 8 Uhr vorm.: Vertreterversammlung. (Kurhaus.) 10 Uhr: Hauptversammlung. (Ebenda.) 2 Uhr: Festessen. (Hotel Monopol event. auch Städt. Schützenhaus.) 8½ Uhr abends: Aufführung des „Friedrich Rothbart," Schauspiel für die Volksbühne von H. Herrig. (Kurhaus.) Außerdem finden an diesem Tage von 8—10 Uhr vorm. eine Versammlung des Vereins zur Förderung des Zeichenunterrichts für die Provinz Sachsen (im Hotel Knauf) und von 5—6½ Uhr nachm. eine Versammlung des Lehrerverbandes für Stolze-Schrey'sche Stenographie (im Hotel Monopol) statt. Nach Schluß des Festspiels vereinigen sich die Seminarzöglinge der einzelnen Lehrerbildungsanstalten in verschiedenen, noch bekannt zu gebenden Lokalen der Stadt. Mittwoch, 5. Okt., 9 Uhr: Hauptversammlung. (Kurhaus.) 2 Uhr: Spaziergang nach dem Schloß und der Harburg. 4 Uhr: Instrumentalkonzert. (Lindenberg.) 8 Uhr: Konzert des Chorgesangvereins im Bunde mit dem Lehrergesangverein; danach geselliges Beisammensein. (Hotel Monopol.) Donnerstag, 6. Okt.: Ausflug mit der Harzquer-Brocken-Bahn nach Schierke oder dem Brocken.

□ **Nordhausen**, 12. Sept. [Das Kornhaus.] Der Antrag des Magistrats auf Bewilligung von 2000 Mark zur Erbauung eines Kornhauses in Nordhausen wurde in heutiger Stadtverordnetensitzung vertagt, um zunächst erst noch das Material zu erwarten, das man über das Kornhaus in Halle sowie seine Thätigkeit usw. erbeten hat. Man nimmt hier allgemein an, daß dieser auffchiebende Beschluß schließlich auf Ablehnung hinauslaufen wird. Inzwischen sind von der Kornhausgenossenschaft über den Kauf des Grundstücks sowie den Bau des Hauses bereits sämmtliche Abschlüsse gemacht, und ist mit der Ausschachtung der Fundamente gestern begonnen worden.

* **Ellrich**, 13. Sept. [Traurige Verkehrsverhältnisse.] Mit morgendem Tage hört der Verkehr der Fahrpost Ellrich-Benneckenstein bezw. Hohegeiß wegen Betriebseröffnung der Eisenbahn auf. Ein an die Oberpostdirektion und auch an den Generalpostmeister gerichtetes Gesuch, wenigstens täglich eine Postverbindung bestehen zu lassen, wurde nicht beachtet. Auch die Fahrpost nach Braunlage wird demnächst ihre Fahrten einstellen. Während für den benachbarten braunschweiglichen Ort Walkenried seitens der braunschweiglichen Regierung alles geschieht, sieht man bei uns ruhig zu, wie eine Lebensader nach der anderen für Ellrich abgeschnitten wird.

⊙ **Pretzsch a. E.**, 13. Sept. [Diebstahl.] Während am Sonntag die Einwohner vom benachbarten Dorfe Greundutz abends im Gasthofe zur Feier des Erntefestes waren, hatten sich Diebe im Gehöft des Gutsbesitzers Reiche dort eingefunden. Dieselben erbeuteten einen Kasten, in welchem sich 700 M. baares Geld, zwei Sparkassenbücher sowie zwei goldene Trauringe befanden. Der Kasten mit den Sparkassenbüchern und den Ringen wurde gestern in der Nähe des Wörlitzer Bahnhofes gefunden, während das baare Geld verschwunden ist.

* **Gommern**, 13. Sept. [Ein harmloses Gemüth.] Bei einem hiesigen Buchbinder wurde vor einigen Tagen ein Einbruchsdiebstahl verübt, der von einer bei Gaunern sonst nicht üblichen Harmlosigkeit und Naivität des Diebes rührendes Zeugniß ablegt. Das Verlangen war nämlich so liebenswürdig, nach vollführtem Einbruch am Thatorte seine Visitenkarte nebst Photographie zurückzulassen, welche beiden Gegenstände natürlich ungemein bequem auf den Thäter schließen ließen. Es war ein früherer Lehrling des betr. Geschäfts, der erstlich auf dem Gebiet der Gaunerei noch in den Kinderschuhen steckt.

---

* **Weimar**, 13. Sept. [Landessynode.] Bei den Verhandlungen über das Vorgehen der Regierung gegen die nationalsozialen Geistlichen führte Prof. Hilgenfeld aus, daß die alte liberale Theologie Jenas in ihren akademischen Vertretern sich mit dem Nationalsozialismus nicht eingelassen habe. Er persönlich setze zwar keinen Zweifel an Naumann's Ueberzeugungstreue, allein er glaube, daß thatsächlich der Nationalsozialismus die Sozialdemokratie nicht zu überwinden, sondern eher zu fördern geeignet sei. Prof. Drews bekundete den Standpunkt, daß er die Summe von thatkräftiger, warmer Nächstenliebe in der nationalsozialen Partei anerkenne, daß er indeß sich in dem Augenblick von ihr abgewendet habe, in welchem sie politisch geworden sei. Das sei auch der Grundfehler bei Stöcker gewesen, daß er politisch wurde. — Bei den weiteren Verhandlungen wurde konstatirt, daß es die Regierung von Reuß ä. L. neuerdings wiederholt abgelehnt hat, auch ihrerseits die alle zwei Jahre in Eisenach stattfindende Deutsch-Evangelische Kirchenkonferenz zu beschicken. Ebenso wolle man in Greiz der von mehreren thüringischen Staaten ausgegangenen Anregung, auf innerkirchlichem Gebiete für Thüringen möglichst einheitliche Einrichtungen herbeizuführen, keine Folge leisten. Also nicht nur in politischen, sondern auch in kirchlichen Angelegenheiten nimmt Reuß ä. L. einen unverbesserlich exklusiven Standpunkt ein.

+ **Niedersachswerfen**, 12. Sept. [Fischvergiftung.] Zwischen hier und Wasserleben sind auf einer Strecke von etwa 500 m in der Arenschen Fischerei sämmtliche Fische mit Chlorkalk getödtet. Hoffentlich gelingt es, die Thäter zu ermitteln.

* **Zerbst**, 13. Sept. [Ein Vertrauensbeweis für den Bürgermeister.] Die letzte Gemeinderathssitzung war insofern bedeutsam, als in ihr eine Erklärung der überwiegenden Stadtverordnetenmehrheit zu Gunsten des Bürgermeisters Dr. Hahn verlesen wurde. Es handelte sich um Aeußerungen am städtischen Etatsentwurf, betreffend der Bürgermeister eine gewisse Preßagitation über sich ergehen lassen mußte. Nicht unterzeichnet hat die Vertrauenserklärung der Stadtverordnete Moll, der übrigens in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des „Vereins für Gemeinwohl" von seinen Kollegen Friedländer wegen Beleidigung verklagt ist. Man sieht, auch in Zerbst herrschen wenig erquickliche Verhältnisse. Die letzteren scheinen auch den Magistrat zu berühren, denn Stadtrath Cassier gab in der erwähnten Sitzung des Gemeinderaths eine Erklärung zu Protokoll, welche, entgegen einer Erklärung des Vorsitzenden, die Schuld an den Fehlern im Etat zurückweist.

S. **Leipzig**, 13. Sept. [Palmengarten. — Buchdruckerfachschule. — Ueberfahren.] Die Aktiengesellschaft Leipziger Palmengarten legt am 19. und 20. Sept. 600,000 M. zur Zeichnung auf das Unternehmen auf. Die Stücke betragen 500 und 1000 M., sind unauslosbar und unkündbar bis 1909. Das Grundkapital der Gesellschaft beträgt 450,000 M., die Zeichnungen dürften den Betrag der Ausschreibung überschreiten. — Die Stadtgemeinde führte der Buchdruckerfachschule im laufenden Jahre 5500 M. als Unterstützung zu. — Die Unsitte mancher Kutscher, einen ihrer Kollegen „ausstechen" zu wollen, hat wieder einmal zwei Opfer gefordert. Im Stadttheile Neureudnitz wollte der Geschirrführer Wagner vom Rittergut Knauthayn einem anderen Geschirr vorfahren. Der Führer des letzteren merkte die Absicht, hieb auf seine Thiere ein und nun begann ein Wettfahren, bei welchem Wagner in der Dorotheenstraße zwei auf der Straße spielende Kinder, 11 und 7 Jahre alt, überfuhr. Die Kleinen erlitten schwere Verletzungen, der leichtsinnige Fahrer ward verhaftet.

Meteorologische Station zu Halle.

	13. September (9 Uhr 12 Min. ab.)	14. September (7 Uhr 12 Min. morg.)
Barometer Millimeter	758,2	760,7
Thermometer Celsius	12,9	11,7
Rel. Feuchtigkeit	83%	84%
Wind	NW 1	W 1

Maximum der Temperatur am 13 September: 18,4° C.
Minimum in der Nacht vom 13. September zum 14. September: 9,4° C.
Niederschläge am 14. September 7 Uhr morgens: 0,5 mm.
Wasserwärme der Saale am 14. September, mitgetheilt vom Flottmühle: 15—16°.

Privatliche Meldung auf Grund der Wetterkarte und lokaler Beobachtungen:

Donnerstag, den 15 September.

Der Luftdruck über Mitteleuropa hatte wieder zugenommen, sonst waren die Veränderungen gering, es dürfte mithin ruhiges, heiteres Wetter bei hohen Mittags- und niederen Nachttemperaturen zunächst zu erwarten sein.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18980914029/fragment/page=0003

Feiertage halber

bleiben **nächsten Sonnabend** und **Sonntag** den 17. und 18. September meine Geschäftslokalitäten **geschlossen.**

S. Weiss, Halle a. S.

Geschäftshaus feiner Herren- und Knaben-Moden.

Zur Capitals-Anlage

können wir
3½%, 3¾% u. 4% bis 1905 unkündbare Pfandbriefe
verschiedener **Hypothekenbanken**
vom Lager jederzeit **kostenfrei** abgeben.
Ernst Haassengier & Co., Bankgeschäft.

Zur Capitals-Anlage

haben wir
3½% u. 4% bis 1908 unkündbare Hypotheken-Pfandbriefe
stets auf Lager.
Halle a. S. Leipziger Str. 36. **Friedmann & Co.,** Bankgeschäft.

Hugo Hecht

Frankfurt am Main.

Telefon No. 2747. Telegr.-Adr. Hughec.
Reichsbank-Giroconto.

Bureau für Finanzirungen.
Umwandlung
industrieller Etablissements in Aktien-Gesellschaften,
sowie
Placirung von Anleihen und Aktien.

Zum bevorstehenden Quartalswechsel bringe meinen
Journal-Lesezirkel
in empfehlende Erinnerung.
Sämmtliche in- und ausländische Zeitschriften liefere pünktlich ohne Preisaufschlag frei Haus.
Otto Hendel,
Buchhandlung, Nr. 24 Markt Nr. 24.

Vertreter für
Auerlicht u. Dessauer Gasapparate.
Grösstes Lager von Englischen Fayence-waaren

Ernst Vieweg, Geiststr. 48

Bidets, Zimmerclosets, Aufwaschtische, Waschtoiletten, compl. Bade-Einrichtungen, freistehende Wasserclosets, Gas-, Koch-, Heiz- und Badeöfen.

Fernspr. Nr. 755.

Wein- und Probir-Stube
von
Julius Bethge
(Inh. Klippert & Engel)
Delicatessen- und Weinhandlung
Leipziger Strasse 5
(Eingang auch Kl. Sandberg 24)
(Neu eingerichtet).
NB. — Weine in Karaffen. —
Zur Austernzeit täglich frische Austern.

Geschlossen

bleiben unsere Geschäftsräume hoher Feiertage wegen am
Sonnabend den 17. u. Sonntag den 18. d. M.
Brummer & Benjamin.

Gebr. Bethmann
Halle a. S.
79 Steinstrasse 79
Möbel-Fabrik & Lager
Permanente Ausstellung von 40 complet eingerichteten Muster-Zimmern.

Buchbinderei M. Lutsche
Zinkgartenstraße 13.
Ausführung großer Auflagen in kürzester Zeit und soliden Preisen.

ATLAS
Deutsche Lebensversicherungs-Gesellschaft
zu Ludwigshafen a. Rh.

Garantie-Kapital: 10 Millionen Mark.
Hiervon 2½ Millionen Mark bar eingezahlt.
Banquiers: **A. Schaafhausen'scher Bankverein in Berlin.**

Die Gesellschaft empfiehlt sich für den Abschluss von:
Lebensversicherungen nach ihren verschiedenartigsten Versicherungs-Kombinationen (Kriegsgefahr, Berufswechsel und Reisen in das Ausland in die Versicherung eingeschlossen),
Leibrenten- u. Pensions-Versicherungen, in Verbindung mit Versorgung von Wittwen und Waisen,
Spar- und Rentenversicherungen für Kinder.

Bureau in BERLIN W.
Friedrichstrasse 170/177 II.

Tüchtige Vertreter überall gesucht, auch sind noch **General-Agenturen für grössere Bezirke** zu vergeben.

Friedrich-Institut
(Höhere Fortbild.- u. Beamtenschule),
Bad Sulza i. Th.
Begründet 1891.
Vorber.-Anstalt f. d. **Einj.-Freiw.-Prüfung,** f. d. **mittl. Beamtenstand** (Eisenbahn-, Justiz- etc. Dienst, f. **landwirthsch.** Buchführer u. s. w.), unter **Aufsicht** d. Grossh. S. Bez.-**Schul-Inspektion.** — Durchweg **beste Erfolge!** — Programme d. d. Director **H. Schubert.**

Bauschule
Döbeln Kgr. S.
Hoch- u. Tiefbau.
Dir. A. Scheerer.

Patente besorgt und verwerthet **gut** und **schnell** **B. Reichhold,** Ingenieur, **Berlin NW.,** Louisenstrasse 24. Vertreter für Halle a. S. **R. Uhlmann,** Schwetschkestrasse 5. **Auskunft kostenlos.**

Perl-Caffee geröst., gute Qual. **88** Pfg. à Pfd.
Echt deutsch-ostafrikan. **Usambara 1,40.**
do. Perl à Pfd. 1,60.
Ohne Uebertreibung darf ich sagen: Preiswerthere Caffees giebt es nicht. Hallesches Caffee- u. Cacao-Vers.-Gesch. **Otto Bornschein,** Mittelstr. 21, neb. Gr. Steinstr. 14.

Nizzaer Tafel-Oliven-Oel
in bester Qualität, aus direktem Bezug der Firma **J. Levie-Ramolino & Co.,** Nizza, in Flaschen à ½ Pfd. Inhalt = 0.80 incl. Fl.
Adler-Apotheke,
Geiststraße 15,
Fernsprech-Anschluß Nr. 779.

Pfälzer Weinberg-Pfirsiche
per Postcolli 4 ℳ versendet franco gegen Nachnahme
Jacob Linkenhöl,
Neustadt a. d. Haardt, Rheinpf.

Citronensaft pr. Fl. 30 Pf.
Seit ca. 20 Jahren bestes

beliebtestes Fabrikat.
Vorräthig in den besseren Geschäften.

Freiw. Auction.
Donnerstag den 15. ds. Mittags 12 Uhr versteigere ich im **Fleischerladen Gr. Ulrichstraße 54 hier eine vollständige Fleischerladen-Einrichtung** nebst sämmtlichen Utensilien, **1 gr. Eisschrank, 1 Balkenwaage, Möbel** ꝛc.
Hirsch, Gerichtsvollzieher.

Porzellan-Auction.
Donnerstag den 14. und **Freitag den 15. d. Mts. von 9½ Uhr an** Gr. Märkerstr. 21 Fortsetzung u. Schluß der Porzellan-, Glas- u. Steingut-Versteigerung; **ferner die Ladeneinrichtung, 2 Stehpulte, verschd. Leitern, Kupferpresse** u. m. v. a. S.
Oscar Knoche, vereid. Auctionator, Krukenbergstraße 12.

Die Expeditionen der Saale-Zeitung befinden sich
Gr. Berlin, Neue Promenade 1 und Markt 24 (Waagegebäude).

Für den Anzeigentheil verantwortlich: W. König i. Halle. Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel. Mit 2 Beiblättern.